

ausrichtung des Wirkens sichern eine weitere Existenz der ältesten vorarlbergischen Kapuzinerniederlassung. Zur Eröffnung des erneuerten Kapuzinerklosters gab *Der Freundeskreis der Vorarlberger Kapuziner* unter Redaktion von Walter Fehle eine sympathisch populär gestaltete und farbig reich illustrierte Festschrift heraus. Darin kommt die Freude über den neuen Frühling des Klosters zum Ausdruck, so in den Gruß-, Vor- und Geleitworten (1-9) des Feldkircher Diözesanbischofs *Elmar Fischer*, des Vorarlberger Landeshauptmanns *Herbert Sausgruber*, des Feldkircher Bürgermeisters *Wilfried Berchtold*, des ersten und jungen, aus Polen herstammenden Provinzialministers der neuen Ordensprovinz Österreich, *Br. Radoslaw Celewicz* (Innsbruck), sowie des amtierenden Guardians selber, *Br. Karl-Martin Gort*. Kurze Beiträge seitens *Renate Madritsch* vom vorarlbergischen Landes konservatorium über Architektur- und Bau- sowie Kunstgeschichte des Klosters (12-13), seitens der Architekten *Karl Sillaber* und *Tom Gerhalter* mit *Gedanken zur Sanierung des Kapuzinerklosters Feldkirch* (14-19) - illustriert anhand aktueller Grundrisspläne - geben interessante Einblicke in die erfolgten Erneuerungs- und Restaurierungsarbeiten. Was das Spirituelle betrifft, das beschreibt der Guardian Karl-Martin Gort als *Aufbruch zu neuen Zielen* (20-22) und läßt danach den neunköpfigen Brüderkonvent inklusive einer mitwirkenden Franziskanerin als eine Gemeinschaft vorstellen (23-26). *Der Freundeskreis der Vorarlberger Kapuziner* (27-28) porträtiert sich gleich selber in uneigennütziger Weise und umreißt seine bereits erlangte Zielsetzung (Unterstützung der Kapuziner Feldkirch inklusive Gauenstein), an der er ideell und finanziell das Seinige für die Sanierung zum Erhalt und Fortbestand des Klosters erfolgreich und eindrucklich geleistet hat. Wie schon in den genannten Textseiten teilweise, so geben die letzten Seiten (36-41) an 17 Beispielen bildhafte Eindrücke tradierter Ordensarchitektur mit zugefügter gebauter Armut des 21. Jahrhunderts:

Schlichte und schöne und zugleich ganz dem Zweck betonte Räumlichkeiten und das schlichte Äußere sowie die geschmackvoll moderate Ausschmückung - darunter eines der vier von der Ingenbohrer Schwester M. Raphaela Bürgi in leuchtenden Farben gestalteten Sonnengesang-Fenstern. Glück und Entfaltung dem «neuen Kloster», «das offen steht für Suchende und Bedürftige, für Angesehene wie für Gescheiterte: eine Art Oase zum Auftanken für alle» (so das sympathische und ermutigende Zitat des Guardians S. 22).

Christian Schweizer

*Das Kapuzinerkloster Feldkirch. Hg. vom Archiv der Diözese Feldkirch. Redaktion: Michael Fliri u. Christoph Volaucnik. Feldkirch, Rheticus-Gesellschaft, 2007 = Rheticus (Vierteljahresschrift der Rheticus-Gesellschaft) 29 (2007), Nr. 3, 148 S., ill.*

Die Rheticus-Gesellschaft stellt in ihrem Periodikum *Rheticus*, herausgegeben vom Archiv der Diözese Feldkirch, die beachtens- sowie lesenswerte Publikation «*Das Kapuzinerkloster Feldkirch*» als «*Festschrift 2007*» - so Haupt- und Untertitel - ins Zentrum des 29. Jahrgangs mit zum Teil wissenschaftlichen Beiträgen von Autoren und einer Autorin vorwiegend aus Institutionen wie aus dem Orden, aus dem Diözesanarchiv und Stadtarchiv Feldkirchs sowie aus kulturpflegerischen Institutionen Vorarlbergs. Der Inhalt gliedert sich in fünf Bereiche: *Der Orden* (7-22), *Das Kloster in Feldkirch* (22-86), *Persönlichkeiten* (87-122), *Kunst und Kultur* (123-141), *Die Renovierung* (142-146) mit 22 Beiträgen unterschiedlichen Gehalts und Niveaus. Die verantwortlichen Redaktoren Michael Fliri und Christoph Volaucnik machen zusammen mit dem Kapuziner Johannes Vogt sowie Markus Hofer den Hauptanteil der vorgelegten Texte aus. Der Leserschaft bietet sich eine Fülle an bekann-



ten und sogar bisher unbekannten Fakten. Leider bleibt aber so gut wie unberücksichtigt das wichtige Faktum, daß die Besiedlungen der ersten vier Kapuzinerniederlassungen Vorarlbergs von Brüdern der schweizerischen Ordensprovinz geschehen und die Besetzungs- und Wirkfähigkeitspolitik vom Definitorium der Schweizer Ordensprovinz geprägt waren. Bis zur ersten Provinztrennung 1668 war die Ordensprovinz ethnisch eine sprachlich und kulturell sehr bunte Gemeinschaft von Italienern, Tessinern, Deutschschweizern, Romands, Elsässern, Pfälzern, Badensern, Schwaben, Allgäuern, Bayern, Sachsen und mit der Zeit von Vorarlbergern. Dies war auch in Feldkirch so.

Während Markus Hofer zur Einführung über *Franz von Assisi - Ein Narr in der Welt* (7-11) treffend von einer Entstehung der Minderbrüderbewegung schreibt, benutzt Michael Fliri in seinem Beitrag über *Anfänge und Ausbreitung des Ordens nördlich der Alpen* (12-17) unreflektiert den Begriff «Franziskaner», was er mit dem Kürzel «OFM» generell gleichsetzt – im Mittelalter war das Kürzel «O.Min.» = Orden Minderbrüder. Er unterscheidet nicht zwischen Minoriten (Konventualen) und Observanten. Daher wird somit die durch Einsetzen der Kapuzinerreform im 16. Jahrhundert entstandene Dreigliederung des Männerordens bei Fliri außer Acht gelassen. Fliri nennt die Ausbreitung der Kapuziner über die Alpen nach Norden aus der Perspektive der Entwicklung des Kapuzinertums in Tirol, hat aber die frühere Ausbreitung der Kapuziner von Mailand und dem Tessin über den Gotthard in die deutschsprachige Schweiz mit Ausstrahlung auf die oberrheinische Tiefebene, auf Elsaß, Bodenseeregion sowie via Appenzell auf Vorarlberg und Allgäu ausgeblendet. Er sieht die Entwicklung der Kapuziner nördlich des Brenners bis zur Errichtung der eigenständigen Tiroler Ordensprovinz im Jahr 1606, nennt dann aber die mit «Gründungsjahr 1605» (sic) beginnende Geschichte der Kapuzinerniederlassung Feldkirch. Sie hatte

in Vorarlberg zunächst keinerlei Bezug zu den Tiroler Kapuzinern. Er bezeichnet die Gründung mit der fast bedauerlich anmutenden Bemerkung «allerdings von der Schweizerischen Kapuzinerprovinz ausgehend» (13). Dann geht er gleich zur Weiterentwicklung der Tiroler «Klosterlandschaft» bis 1668 über, ohne zuvor die jenseits und westlich von Tirol fast eigene entstandene kapuzinerische Vorarlberger Klosterlandschaft mit Feldkirch, Bregenz (1635) Bludenz (1645) und Bezau (1656), bevor diese allesamt 1668 auf dem Provinzkapitel in Wil bei St. Gallen von der schweizerischen Kapuzinerprovinz zur neu geschaffenen Kapuzinerprovinz Vorderösterreich zugeschlagen wurden, und ohne diese im europäischen Kontext einzuordnen. Immerhin kommt Fliri in seinem weiteren Artikel über *Klostergründungen in Vorarlberg* (18-21) erst im Gesamtaspekt mendikantischer Niederlassungen seit dem Mittelalter – hier dann korrekterweise erstmals die Minoriten erwähnt – auch in der Gegenüberstellung der alten monastischen Klöster auf die Kapuzinerklöster in Vorarlberg als Ganzes mit Entwicklung bis zur Übernahme des Hospizes Gauenstein (1844) und bis zur Gründung des Klosters Dornbirn (1894) zu sprechen, jedoch ohne Hinweis der ursprünglichen Provenienz der Kapuzinerklöster bis zur Gründungsphase 1656. Eine Konsultation im Provinzarchiv Schweizer Kapuziner Luzern zur Erforschung und Auswertung der alten Protokolle und Verzeichnisse als Primärquellen zu Feldkirch und Vorarlberg hätte das aufgezeigte Manko verhindert. Mißverständlich ist das Gründungsjahr des Klosters Feldkirch: 1605. Die Fakten sind andere aufgrund der Quellen in Luzern: 1601 stimmte das Provinzkapitel der Schweizer Kapuziner in Luzern mit Einverständnis des Ordensgenerals und nach Bitten des Rats von Feldkirch einer Niederlassung zu; am 5. Februar 1602 erfolgten Kreuzaufrichtung und Ecksteinlegung in Feldkirch, womit die Gründung manifest geworden ist; der 1603 in Angriff genommene Bau des Klosters wurde im Spät-



herbst 1605 vollendet. So gilt 1605 als das Jahr der Vollendung und des Bezugs des Klosters Feldkirch.

Dafür beschreibt Stadtarchivar Christoph Volaucnik im sehr umfangreichen Artikel *Das Kapuzinerkloster Feldkirch im Spiegel archivarischer Quellen* (22-55) sehr vortrefflich und nachvollziehbar die Spannweite zwischen Zustimmung/Gründung 1601/1602 bis zur Fertigstellung des Klosterbaus. Er bringt interessante Fakten, was die *Vorbereitungen für den Klosterbau* (22-27) und *Grundstückskäufe und edle Spender* (27-30) und sowie den *Bau* (30-34) betrifft, aus dem reichen Quellenfundus des Stadtarchivs: die Mühen bis zum Beginn des Baus, die motivierend breite Unterstützung von Rat und Stadtbevölkerung Feldkirchs, die Materialbeschaffungen, die nicht nur auf Feldkirch eingegrenzte Berücksichtigung des Baugewerbes, die Bauabrechnungen und so fort. Dabei wird auch die provisorische erste Bleibe der während den Bauarbeiten eingetroffenen Kapuziner nachgezeichnet. Die Brüder wohnten, wie Volaucnik nachweist, drei Jahre lang im Haus des verstorbenen Nicodemus Brock. Die Miet- und Reinigungskosten wurden vom Stadtpital übernommen und für den Lebensunterhalt waren der Stadtamann und diverse Bürger besorgt. Der Churer Bischof Johann V. Flugi, der am 30. November 1605 die Klosterkirche einweihte, hatte seine Beziehung zu Feldkirch: Der Konsekrator war der ehemalige Stadtpfarrer von Feldkirch (1585-1597). Unterhalt der Kapuziner, Almosensammlung, Sammlungstätigkeit und Betteltouren, Personalbestände und Wirklichkeiten in Seelsorge und Bildung, dies alles wird von Volaucnik anschaulich ausgebreitet bis in die Zeit des beginnenden 19. Jahrhunderts. Zusätzliche und ebenso wertvolle Informationen, die eher skizzenhaft sind, liefert der Kapuziner Johannes Vogt, Mitglied des Feldkircher Konventes, mit seinen Artikeln *Das Wirken der Kapuziner von Feldkirch in der Seelsorge* (80-83) und *Die caritative Tätigkeit des Klosters*

(84-86). Wertvoll ist von ihm der Beitrag über die *Klosteroberen des Kapuzinerklosters Feldkirch* (87-100), darin mag für die Leserschaft der Helvetia Franciscana die Zeit 1603-1668 interessant sein. Für diese Ära fällt auf, daß mit Ausnahme des P. Anselm Reiner sonst kein Vorarlberger, nicht einmal ein Feldkircher, den Guardian stellten. Johannes Vogt dürfte auf die umfangreichen Forschungen des Schweizer Provinzarchivars Beda Mayer zurückgegriffen haben, die in der *Helvetia Franciscana* 12 (1973-1977) publiziert sind, ohne diese zu erwähnen. Die Guardiane - dies hatte Beda Mayer bereits aufgezeigt - waren Brüder aus der Deutschschweiz, dem Allgäu, aus Baden, Schwaben und Elsaß. Erst mit der Errichtung der Ordensprovinz Vorderösterreich setzt nach 1668, aber zunächst sehr langsam, die Bestellung von Guardianen für Feldkirch aus dem Vorarlberg ein. Hier wären demographische Analysen der Guardiane wie auch die Zusammensetzung des Konventes der frühen Zeit, die aus Protokollen des Provinzarchivs Schweizer Kapuziner Luzern zu bewerkstelligen wären, förderlich gewesen.

Der gebührend großzügig eingeräumte Platz für den Schweizer Kapuziner *Fidelis von Sigmaringen* mit Beiträgen von *Markus Hofer* über Leben und Wirken (101-109) sowie von *Elmar Schallert* über Kult und Volkstraditionen bei der Bevölkerung in Feldkirch und darüber hinaus (111-116) versteht sich von selbst in Betracht, daß der Heilige als Stadtpatron verehrt wird und der Heiligenkult Grund- und Ausgangslage zur Städtepartnerschaft zwischen Feldkirch und Sigmaringen geführt hat. Was in Sigmaringen weiter besteht, wurde in Feldkirch abgeschafft: die Fidelisprozession. Sie wurde 1968 oder 1986 - in der Festschrift werden beide Jahreszahlen geliefert in Wort und Bild - ein Opfer des zu hohen Verkehrsaufkommens durch die Stadt. Besonders empfehlenswert ist die spannende und detaillierte Darlegung des Fideliskultes in und um Feldkirch sowie in der Nachbarschaft hinauf bis nach Chur aus der Feder von Elmar Schallert.



Mit ihm schreibt ein Kenner der Materie. Darin sind einige Details zur Kenntnis zu nehmen: die Geschichte mit dem Nenzinger Büblein, die Ehrfurcht vor dem Heiligen in katholischen Gebieten; Spott und Schabernak von einst in reformierten Gebieten im Umgang mit den tragischen Ereignissen; die kunstvolle Konservierung der Reliquiare in Feldkirch und Chur; Legenden und fragwürdige Überlieferungen; wissenschaftliches, populäres und asketisches Schrifttum und vieles mehr. Man merkt in diesem Artikel, daß der Verfasser die Ergebnisse der jüngsten Forschungen - auch mit ausdrücklichem Hinweis auf die Publikation des Fidelisbibliographen und Kapuziners Oktavian Schmucki - verarbeitet und diese mit seinen Überlieferungskennntnissen verbunden hat. Das Haupt des im bündnerischen Seewis 1622 niedergemetzelten Kapuzinermissionars wird in der sehr ansprechend renovierten Seitenkapelle der Klosterkirche verwahrt und als kostbares Reliquiar zum Fidelis-Segen benutzt. Es ist seit der Seligsprechung 1729 das Herzstück des Fideliskultes in Feldkirch, wie Schallert dies im Kontext mit der Erziehung der katholischen Adligen Graubündens in Feldkirch und der Anhänglichkeit der Habsburger erklärt.

Unter *Kunst und Kultur* (123-141) lädt der Artikel *Der Bautradition des Kapuzinerordens verpflichtet - Kunstgeschichtliche und künstlerische Aspekte des Kapuzinerklosters Feldkirch* (123-131) von Othmar Lässer den Leser zu einem Gang durch das Kloster ein, ausgehend vom Ideal einfach gebauter Armut. Die Räume werden eingeordnet, die kultischen Kunstgegenstände beschrieben. Die eigentliche Kapuzinerarchitektur des 17. Jahrhunderts, wie sie in Feldkirch am Gebäude noch erkenntlich ist, wird hingegen nicht betrachtet. Das offenbar nicht zu Rate gezogene Standardwerk von Walther Hümmelich über die Kapuzinerarchitektur (erschienen in Mainz 1987) hätte dem sonst lesenswerten Artikel die eine und andere Information zur Betrachtung über die Baustruktur des

Klosters Feldkirch liefern können.

Den jüngsten schweizerischen Bezug zum Feldkircher Kloster sind die neuen, in vier Farben gehaltenen vier Sonnen- und Fenster der Ingenbohrer Schwester und Glasmalerin Raphaela Bürgi. Albert Ruetz würdigt die *Kirchenfenster von Schwester M. Raphaela Bürgi* (136-137) mit anschaulichem Text, während das Entscheidende der Fenster - die Farben - illustrativ nicht publiziert ist.

Christian Schweizer

*Helvetia Sacra X: Register/Index/Indice. Basel, Schwabe Verlag, 2007, 848 S., Kartogr., mit CD-Rom.*

Am 21. September 2007 in Basel an der Augustinergasse, dann auf dem Rhein und schließlich in der ehemaligen Stiftskirche und heutigen altkatholischen Pfarrkirche Rheinfelden wurden der Abschluß der *Helvetia Sacra* und deren Erscheinen des Registerbandes gefeiert. Das vom Benediktiner Rudolf Henggeler begründete, von Albert Bruckner und vom Kuratorium herausgegebene Standardwerk zur schweizerischen Kirchengeschichte wurde 1964 in der heutigen Form begonnen. In 27 Bänden werden 1500 Jahre Kirchengeschichte der Schweiz, beginnend um 515 mit der Gründung von St-Maurice, behandelt: Kirchliche Institutionen - zirka 1000 Stifte, Abteien, Klöster, Konvente sowie Erzbistümer und Bistümer - sowie Obere und Oberinnen dieser Institutionen - rund 24500 Kurzbiographien - sind systematisch in neun Abteilungen erfasst, vorgestellt und historisch beschrieben.

Die zehnte Abteilung ist das als 28. Band erschienene Register. Es setzt den glücklichen Schlußpunkt zu einem 43 Jahre dauernden wissenschaftlichen Unternehmen, das größtenteils vom Schweizerischen Nationalfonds finanziert wurde. Die Arbeit des Kuratoriums und der Zentralredaktion erhielt von Anfang an